Die Fragen gehen nicht aus : zum Frage- und Ausspracheabend des Zürcher Sprachvereins

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1970)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Fragen gehen nicht aus

Zum Frage- und Ausspracheabend des Zürcher Sprachvereins

Dem Bestreben des Vorstandes des Zürcher Sprachvereins, die Tätigkeit besonders auf das Mitmachen von Mitgliedern und Gästen an den Veranstaltungen auszurichten, hat ein Abend besonderen Auftrieb verliehen: Es ist dies der Frage- und Ausspracheabend vom 11. März 1970. Solche Abende werden schon sehr lange, früher unter der Leitung von Professor Paul Lang, nun schon mehrere Jahre unter derjenigen von *Walter Heuer*, veranstaltet, und sie erfreuen sich stets größeren Zuspruchs. So war diesmal der Hörsaal bis auf den letzten Stehplatz gefüllt. Besonders erfreulich war die Anwesenheit vieler Schüler, überhaupt vieler junger Menschen, bewies sie doch das Anteilnehmen an der Sprache, an ihrem Geschehen und Wandel und ihrem Niederschlag in der Schrift.

Die Fragen, welche auf den Leiter des Abends losprasselten, waren mannigfacher Art; er begnügte sich aber keineswegs damit, sie einfach zu beantworten: Fast jede Antwort enthielt ein Stück Sprach-, manchmal auch Kulturgeschichte; die Zuhörer wurden stets aufgefordert, ihre Meinung zu äußern, und sie taten das auch — so ausgiebig, daß der Abend infolge „Überhöcklens" ein fast unvermitteltes Ende nehmen mußte.

Sicher wird es die Leser des „Sprachspiegels" interessieren, was alles an diesem Abend „zur Sprache" gekommen ist; wir wollen kurz Fragen und Antworten wiederholen und hie und da einen zusätzlichen Gedanken beisteuern.

„Vereinigte" oder „Vereinte Nationen"? Als Huldigung für den geistigen Vater der Idee des Zusammenschlusses, Franklin D. Roosevelt, ist, in Anlehnung an die United States, der Name United Nations gewählt worden. Aus diesem historischen Grunde ist der Name *Vereinigte Nationen* vorzuziehen, ungeachtet dessen, daß der Duden die Vereinten Nationen verzeichnet. Bis es soweit ist, daß in der Uno auch Deutsch als Amtssprache gilt und dannzumal auch ein Name gewählt werden muß, werden beide Formen nebeneinander bestehen; es gibt einflußreiche Stimmen (nicht zuletzt diejenige Heuers), die sich für die — um nur zwei Buchstaben — längere Form aussprechen.

Darf man schreiben: *Beiliegend, beigelegt* oder *in der Beilage* sende ich Ihnen das Gewünschte? Auch wenn man nicht sich

selber der Sendung beilegt — was wohl grammatisch herausgelesen werden kann, was aber niemand denkt —, ist dieser zur Briefformel gewordene Ausdruck statthaft, auch wenn sich namhafte Verfasser von Lehrbüchern für Kaufleute gegen eine solche „zwielichtige“ Schreibweise wenden.

Im Zusammenhang mit Zeitungsmeldungen und Ferienreisen stellt sich die Frage nach der deutschen Benennung von Einwohnern fremder Länder immer öfter, doch kann auch der Geographie-Duden nicht alle Wißbegierde befriedigen; notgedrungen hinken alle Nachschlagewerke hintendrein, der Schreiber oder Sprecher aber sollte sofort Auskunft haben. Hat man beispielsweise vorerst Ghanesen gesagt, so sind dies heute *Ghanaer,* die Einwohner Panamas sind *Panamaer; Madrilenen, Madegassen, Monegassen* sind schon alte Benennungen — ob nun jeder weiß, was ein *Ibizenker* ist?

Daß *Guerilla* sich auch für Guerillero durchgesetzt hat, wie seinerzeit das *Maquis* für die Maquisarden, der El-Fatah für den Angehörigen der gleichnamigen Organisation, wird wohl auf das hastige Übersetzen fremder Fernschreibertexte zurückzuführen sein; auch das Streben nach Kürze spielt mit — nicht so beim *Eldorado!*

Es war zu erfahren, daß das *ß* in unseren Schulen nicht eigentlich abgeschafft worden ist (der Erziehungsrat des Kantons Zürich macht eine unrühmliche Ausnahme), sondern auf den Schulschriftvorlagen Hulligers und seiner Nachfolger vergessen worden ist. Daß sich kein Lehrer gefunden hat, diesem Stiefkind des Alphabets nachträglich eine stilgerechte Form „vorzuschreiben“ — ja, wer hätte das gedacht!

Eine Frage lag natürlich in der Luft, nachdem in der Stadt Zürich am Sonntag vorher ein Stadtrat und mehrere Gemeinderäte, die dem schönen Geschlecht angehören, gewählt worden waren. Wie redet man die Damen „standesgemäß“ an? Es ist wohl mit der Einführung der Titel *Stadträtin, Gemeinderätin* zu rechnen — und der Anrede *Frau Stadträtin,* sehen wir doch beim Chef des Protokolls der Eidgenossenschaft die Botschafterin, ferner in allen Zeitungen die Ministerpräsidentin Frau Meïr, die Premierministerin Frau Gandhi in Amt und Würden. Eine gleichartige Frage galt der *Schützin* und der *Hauswartin.* Ob man die unverheiratete Politikerin mit „Frau“ oder „Fräulein“ anzureden habe? Das ist im Leben auch sonst die Frage; die anwesenden Damen wußten auch keine schlüssige Antwort.

Die PTT-Verwaltung hat auf den „beliebten“ grünen Scheinen etwas „Wichtiges“ geändert: statt Empfangschein ist nun *Empfangsschein* (mit dem Binde-s) zu lesen. Dagegen hält sie an den Schreibungen *Telephon, Telegraph* usw. fest. Nach seiner Ansicht über die Ersetzung des griechischen ph durch f befragt, bekundete Walter Heuer einige Sympathie für die eingedeutschten Formen „für Gegenstände des täglichen Gebrauchs“. (Der Schreiber dieser Zeilen beobachtet mit Sorge den Wirrwarr, den die vereinzelte Transkription des ph angerichtet hat, dort nämlich, wo man die rh, th, x, y und teilweise ph weiterhin verwendet, nicht zuletzt in Zwitterformen wie Typograf, Fotophobie — oder gar dort, wo man versucht, eingedeutschte Formen wie Farisäer, Ichtiofagus, Fonem den Autoren aufzudrängen.)

Konnte dieser Auskunftsuchende eine erhoffte Antwort mit heimnehmen, so war ein anderer über die Aussichten der allgemeinen oder gemäßigten Kleinschreibung eher enttäuscht: Seit der Rechtschreibungskonferenz im Jahre 1963 haben sich die Aussichten einer Reform verschlechtert; auch andere, einleuchtendere und leichter durchzuführende Reformen sind auf die lange Bank geschoben worden.

Ob man die in einem Wort geschriebene Form zuhause für *zu Hause* (die der Duden einzig zuläßt) anwenden soll? Die Meinungen scheinen geteilt; es wurde auf Folgen der Zusammenschreibung hingewiesen, die man zum Teil (eben auch: zumteil) schon beobachten kann: infrage stellen, inkraft setzen, mithilfe einer Axt, ingrund bohren und viele andere. Werden da nicht Wörter ausgehöhlt, deren Kraft unsere Sprache ziert?

Viele Zuhörer und Fragesteller konnten bereichert und erleichtert nach Hause gehen. Der Obmann, Paul Waldburger, dankte dem beschlagenen Ratgeber, den Fragestellern und allen, die gekommen waren, um zu lernen, in wohlgesetzten Worten. Übers Jahr wieder!

af

Die zwingende Genauigkeit, deren das mathematische Denken fähig ist, hat manche zu einem Stil verführt, der den Leser in eine grell erleuchtete Zelle einschließt, wo jede Kleinigkeit mit schwindelnder Helligkeit ohne Relief hervorsticht. Ich liebe die offene Landschaft unter einem heiteren Himmel mit tiefer Perspektive, wo der Reichtum naher, scharfer Details langsam zum Horizonte verschwindet.

Hermann Weyl, bedeutender Mathematiker (1885—1955)